daß bedrucktes Papier durch dieses Spielen mit dem Material erst schön wird. Ganz und gar ist uns trotz aller Bibliophilie das Gefühl verloren gegangen, daß Drucken eine Kunst ist. Die geleckte Korrektheit der modernen Salonbibliophilie ist völlige Unkunst, weil sie träge und gottergeben ist. In den lustigen Spielereien der Dadaisten ist viel eher die Wurzel zum Künstlerischen. Den Bibliophilen ist der sogenannte schöne Buchstabe das Idol. Kommt es nicht daher, daß die Bibliophilie so merkwürdig gern mit der Freude an Erotik und gar mit verkappter Schmutzliteratur zusammengeht? Oder richtiger, daß für manche Freunde der Schmutzliteratur Bibliophilie ein gutes Mäntelchen ist?

Der schöne Buchstabe der Bibliophilen wird dann aber maschinenmäßig als Kuli in Reih und Glied geschraubt. Er ist ein schön angezogener Soldat, aber ein Soldat („kostümierte Massenmörder" nannte sie Paul Scheerbart). Der Dadaist bleibt völlig anspruchslos in der Form des Schriftzeichens, aber er liebt jedes einzelne, und daher spielt er gern mit ihm. Es ist ihm ein Wesen, und es bleibt ein Wesen. Und ich kann nur sagen, daß von den Drucksachen der Dadaisten oftmals eine unheimlich lebendige, wesenhafte Wirkung ausgeht. Die Dadaisten haben wieder das Gefühl dafür, daß die Buchstaben, diese Runen, einen Sinn haben hinter ihrer Form, daß die Soldaten — Menschen sind.

Ich sage ausdrücklich, die Dadaisten haben wieder das Gefühl. Denn zu der Zeit, als die Drucker noch gute handwerkliche Überlieferung besaßen und es nicht nötig hatten, sich von Künstlern bevormunden zu lassen, da findet man nicht selten Beispiele einer fast dadaistischen Drucktechnik, über die wir uns vielleicht eher verständigen können, als über die Erzeugnisse ausgerechnet der respektlosen Dadaisten.

Die außergewöhnliche Schönheit der alten Banknoten, namentlich der nordamerikanischen, ihre zum Teil fast geheimnisvolle Wirkung beruht auf ganz ähnlichen Mitteln. Da ist ein Dollarschein des Staates Maryland, der nicht weniger als acht grundverschiedene Schriftformen auf seinen wenigen Quadratzentimetern verwendet, wagerecht und in den verschiedensten Bogen gesetzt. An einer Stelle stehen drei Schriftarten auf der Fläche ineinander und zwar auf guillochiertem Grund und in die Darstellung eines Segelschiffes hineinragend, so daß hier nicht weniger als fünf Schichten übereinander stehen. Die Wirkung ist außerordentlich schön und geheimnisvoll. Die Wasserfläche, die Segel, erhalten eine unerhörte geistige Bedeutsamkeit, an Feiningers kubistische Meeresbilder von Weitem erinnernd. Wenn aber schon das Druckverfahren, die Benutzung ganz alltäglicher Buchstaben, derartige Wirkungen ermöglicht, wieviel mehr sollte nicht erreichbar sein durch den Zeichner? Eine Ahnung gibt Daumiers herrliche Lithographie „Das anklagende Schicksal", wo die kreuz und quer über die Fläche geschriebenen „Oui's" von einer gewaltigen, wirklich schicksalsmäßigen Wucht sind.

Soviel zur Begründung meiner Vermutung, daß die Zukunft, wenigstens des künstlerisch strengen Plakates, dem Schriftplakat gehören wird, und daß dieses durchaus nicht langweilig zu sein braucht. Zum Schluß nur noch ein kurzer Rückblick auf das Plakat der Bernhard, Gipkens, Klinger, jenes fast als klassisch geltende deutsche Geschäftsplakat, das bisher in unserer Darstellung noch garnicht erwähnt worden ist, und das doch eine so wichtige Rolle in der Entwicklung unseres Plakates spielte. Wie steht es also mit ihm in Bezug auf die uns hier beschäftigenden Fragen?

Ich sehe in dem Bernhard-Plakat, um dieses kurz als Typ zu nennen, einen Übergang zum Schriftplakat. Denn die Bilder wurden hier schon diszipliniert, hatten fast schon Hieroglyphencharakter angenommen, waren eigentlich gemalte Schlagworte, geschäftliche Begriffsbilder, erinnernd an die gelegentlichen Bildchen der pompejanischen „Dipinti". Nicht mehr Maler machten hier nebenbei auch einmal ein Plakat, sondern Spezialisten arbeiteten die kaufmännisch wirksamste Ankündigung aus. In einem Aufsatze „Die Psychologie des Käufers" (Frankfurter Zeitung 1911) habe ich das Wesen dieser Erfolgsplakate zu erklären versucht.

Das Bernhard-Plakat erscheint also fast als Vorbereitung des expressionistischen, indem es gegenüber dem pseudonaturalistischen, unter Ablegung aller Absonderlichkeiten, die Schrift wieder betont und daher schon weit eher bemüht ist, die Fläche zu bewahren, wenn auch diese Absichten noch nicht immer hervortreten und nicht ganz restlos durchgeführt werden. Es ist vielleicht angebracht, daran zu erinnern, daß sich auch hier im Bereiche des Zeitgeschmackes die verschiedenen Gesichtspunkte zwanglos zueinanderfinden. Zu der Zeit, als das Bernhardsche und Gipkenssche Plakat seinen Siegeslauf begann, mit seinen flächigen, neuen, dekorativen Farbmassen, war eine größere Freude an eindringlicher Farbe allgemein zu bemerken, die, wie wir heute wissen, größere Dinge vorbereitete. Auch die Damenmode liebte gerade damals eine flotte, frische Farbigkeit bei einem kokett einfachen Schnitt des Gewandes, und die bis dahin planlos bunten Blumenbeete der öffentlichen Gartenflächen, in denen immer eine Blume die andere störte, gingen zu äußerst prangenden Flächen gleichfarbiger Tulpen oder Hyazinthen über, und die fabelhaft rote Geranie war im Handumdrehen Trumpf auf allen Balkonen.

Man darf das durchaus in Zusammenhang bringen mit den ersten Beispielen des Expressionismus in der Malerei der „Brücke" und der „Neuen Sezession", den frühen Gemälden etwa eines Pechstein mit ihrer so erstaunlich dekorativen Schönheit und Einfachheit, die man in einem guten Sinne plakatartig nennen könnte. Aus der einfachen, derben Lebensfreude aber des frühen Pechstein, der zunächst der Führer eines Geschlechts zu sein schien, wuchs bald bei reicheren Malern etwas Größeres, das herber und weiter gespannt war. In Kokoschkas Sturmplakat fand es seinen sinnbildlichen Ausdruck. Wie nun in der Malerei diese Entwicklung noch längst nicht zu einem Abschluß gekommen ist, so ist auch das künstlerische Plakat noch immer weiter im Fluß, heute aber wohl in einem engeren und unmittelbareren Zusammenhange mit der „hohen Kunst", als es zur Zeit des Naturalismus und Impressionismus der Fall war.